

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Jesus trieb einen Dämon aus, der war stumm. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, da redete der Stumme, und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Dämonen aus durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Er aber kannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre. Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. Wenn aber ich die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein.

Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein gewappneter Starker seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Liebe Gemeinde,

Mit einem Mal ist da diese unsichtbare Wand. Der Hund ist das erste Opfer, er hat sich eine blutige Nase geholt. Dann stößt auch sie selbst dagegen. Der Weg ins Tal ist versperrt. Alle Wege, so wird sich zeigen, sind durch die Wand blockiert. Sie ist alleine, und sie bleibt allein, von aller Welt abgeschnitten. Ein Hund, eine Kuh, später eine Katze, das sind ihre einzigen Begleiter. Sie wird nie verstehen, was geschehen ist. Nicht im ersten Jahr, nicht im zweiten, bis zur letzten Seite der Erzählung nicht.

Marlen Haushofer hat in einem Roman von dieser Frau. An sie habe ich denken müssen angesichts des Stummen, von dem wir gerade gehört haben. Den stelle ich mir auch taub vor, und so mitten unter den Menschen von ihnen getrennt. Ihre Worte erreichen ihn nicht, er hat keine Worte für sie. Blickkontakte vielleicht, vielleicht Gesten, Berührungen – und doch durch eine unsichtbare Wand der Sprachlosigkeit abgeschnitten. Und dann widerfährt ihm das Heil. Der böse Geist, der ihn beherrscht hat, so heißt es, fährt aus ihm aus, und „da redete der Stumme“. Vielleicht zum ersten Mal, vielleicht seit langer Zeit wieder. Die Wand ist niedergerissen, er gehört wieder dazu. Reden, hören, verstehen, verstanden werden. Leben. Welch ein Glück, welche Freude. Welche Gnade.

Eigentlich. Denn die drumherum – die wundern sich. Ich hätte es ihnen und dem Geheilten gewünscht, dass sich wenigstens einige mit ihm freuten. Stattdessen: einige fangen an, die Stirn zu runzeln. Da ist doch bestimmt etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen. Eigentlich hätte Jesus das doch gar nicht

können können.

So Menschen gibt es. Menschen, die ein besonderes Talent haben, das zu sehen, was sie stört. Menschen, die in jeder Suppe das Haar finden. Der Kollege, der immer nur die Probleme sieht, der Nachbar, der seinen Mitmenschen – und der Jugend vor allem – nichts Gutes zutrauen mag. Menschen, die am Leben leiden und ihm nichts zutrauen – und die so eine Gabe haben, mit dem eigenen Leid in anderen das schlechte Gewissen zu wecken.

Paul Waclawik hat diesen Menschen in seiner „Anleitung zum Unglücklichsein“ ein wunderschönes Denkmal bereitet. Er beschreibt da eine Frau, die zwei Hemden verschenkt und den Beschenkten, als er das erste Mal eins der beiden Hemden trägt, mit dieser Frage überrascht: „Und das andere gefällt dir wohl nicht?“

Diese Art, durchs Leben zu gehen, die kann sehr prägend sein, den Blick und die Wahrnehmung und das Lebensgefühl bestimmen.

In der Erzählung aus dem Evangelium spielt der geheilte und glückliche Nicht-mehr-Stumme gar keine Rolle. Er wird geheilt, redet – und dann ist er weg. Keiner freut sich mit ihm. Stattdessen: ins Gewand theologischer Sorge gekleidete Miesepetrigkeit. Ob da nicht Jesus die dunkle Seite der Macht, den Beelzebul, zu Hilfe gerufen habe.

Es folgt eine ziemlich komplizierte und sperrige Gedankenführung, ich denke, das Wichtigste steht in der Mitte: „Wenn ich mit durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“

Jesus hat sich selbst wohl nicht als „Sohn Gottes“ bezeichnet. Der Titel wurde ihm erst nach der Auferstehung zuteil. Aber dass mit ihm Gottes Heil seinen Anfang nimmt, dass sein Reich in Jesu Tun wirklich wird – mit dem Anspruch ist Jesus aufgetreten. Wer da nörgelnd danebensteht, wenn einer heil wird an Leib und Seele, der sperrt sich aus dieser neuen Wirklichkeit dann selber aus.

Das Ende des Kirchenjahres lenkt unsere Gedanken hin zu diesen letzten Dingen. Unsere katholischen Glaubensgeschwister waren am 1. November auf den Friedhöfen, wir werden unserer Verstorbenen in zwei Wochen besonders gedenken. Am Totensonntag. Den nennen wir auch Ewigkeitssonntag. Wir werden irgendwann sterben – und wir glauben und hoffen auf ein „Danach“ bei Gott. Beides miteinander steht in diesen Wochen im Zentrum unserer Gottesdienste. Und der Gedanke, dass es bis dahin nicht egal ist, wie einer lebt. Dass es einen Unterschied macht, ob sich einer einladen lässt oder nicht. Ob er Gott seinen Gott sein lässt in seinem Leben – oder nur einen guten Mann, der ihn – oder sie – nichts angeht.

Wir hoffen auf die Auferstehung. Dass dort zur Vollendung kommen wird, was hier Bruckstück geblieben ist, das heil werden wird, was hier verletzt ist – diese Gedanken prägen jede Beerdigung auf dem Friedhof.

Dass es auch für das Hier und Heute einen Unterschied macht, wie sehr wir mit

der guten Macht Gottes rechnen – darauf lenken die Texte des heutigen Sonntags den Blick. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ - das war vorhin auch die Botschaft des Evangeliums, und im Wochenspruch des Paulus ist uns mit auf den Weg gegeben: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“

Jetzt die Zeit der Gnade? Jetzt der Tag des Heils? Mit den Sätzen wird man sicher nicht beschreiben können, was gerade offenkundig vor den Augen steht. Hier in der Kirche sind das diese gewaltigen Bilder der Künstlerin Karin Ottmann. Sie heißen „Leid“, „Todesangst“ und im dritten Bild mit dem Titel „Ekstase“ - da ist die Agonie, der Todeskampf, abgebildet.

Sie erinnern an den 11. September, die Terroranschläge in Paris, an all das, was Menschen einander antun können und erleiden. Ähnliche Motive drängen sich auf. Menschen, aneinander geklammert auf Dächern überschwemmter Dörfer; mit eingezogenen Köpfen und Atemschutzmasken unterwegs unter verhangenem Himmel – so in etwa.

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ - wer angesichts solcher Bilder diesen Worten Glauben schenken mag, wer gar nach dem Reich Gottes mitten unter uns zu suchen beginnt, der muss dann wohl entweder mit Blindheit geschlagen oder mit einer beneidenswerten Frohnatur ausgestattet sein. Oder aber: er sieht mit Augen, die mehr sehen. So groß und kraftvoll die Bilder dieser Ausstellung, so beherrschend in den Schlagzeilen die Schreckensmeldungen und Prognosen. Von ihnen nicht auch das eigene Denken und das eigene Sehen beherrschen zu lassen – die Freiheit ist uns geschenkt.

Jeder, der schon mal an einem Unfall auf der Gegenseite der Autobahn vorbeigekommen ist, weiß um die große Anziehungskraft, die fremdes Leid und Katastrophen ausüben können. Es fällt schwer, nicht hinzusehen. Und so fällt es auch schwer, all das Leid auf dieser Welt zu leugnen, die Mißstände zu übersehen, die Tag für Tag soviel Unrecht, Elend und Gewalt provozieren.

Das sollen wir auch nicht. Christen leben in der Welt. Wir gehören dazu, haben unseren Platz, wissen um unsere Aufgaben. Im Kleinen, manchmal auch im Großen.

Worum es geht: Sehen und Denken lösen zu können vom Sog des Unheils. „Wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Vielleicht haben sich seine Jüngerinnen und Jünger leichter getan, zuversichtlich zu sein und Hoffnung groß werden zu lassen, als uns das fällt. Aber dass Gottes Reich seinen Anfang schon genommen hat, mitten unter uns, weil Gottes guter Geist weht, das ist auch uns gesagt. Aber es braucht den zweiten, den befreiten Blick, um wahrnehmen zu können, was die Hoffnung nähren kann.

Die große Treue macht mich froh, in denen sich in vielen Kirchengemeinden, und nicht zuletzt in unserer Gemeinde, sich Menschen nun schon seit Jahren um

die kümmern, die ihre Flucht vor Elend und Krieg nach Augsburg verschlagen hat. Da setzen sich Menschen für andere ein, zuverlässig, mit dem, was sie einbringen können, um das Ankommen und das Fuß-Fassen zu ermöglichen. Auf dass aus den Flüchtlingen Menschen werden, mit ihrer eigenen Würde.

Dass Woche für Woche zwei Damen aus der Gemeinde denen, denen es gut tut, mit viel Liebe ein Frühstück im Ehingersaal bereiten, das ist für mich auch so ein Anklang dessen, wie es sein wird im Reiche unseres Gottes. Ich kann selten nur dabei sein, aber wenn, dann merke ich, welches Vertrauen da entstanden, welche Beziehungen da gewachsen sind. Wie viel den Gästen die Wertschätzung bedeutet, die sie da erfahren.

Wenn ich einen Menschen lachen sehe, von dem ich weiß, er konnte das lange nicht mehr, wenn Gespräche wieder beginnen, wo Menschen sich in wortloser oder wortgewaltiger Ablehnung gegenüber standen, wo Menschen schauen, wie sie in ihrem Umfeld aktiv werden können für andere – dann halte ich das alles nicht für selbstverständlich.

Wir sind nicht nur Egoisten, vom Unheil anderer fasziniert und auf den eigenen Vorteil bedacht, da ist auch der Wille zum Guten, zum Miteinander, zur Gerechtigkeit in uns. Und ich glaube – da sehen wir Gottes Geist bei der Arbeit.

Und deswegen: ja, wir leben in einer Zeit, in der vieles nicht so ist, wie es sein sollte. Ja, da gibt es manches, was uns im Blick auf Morgen Angst machen kann.

Aber verzweifeln und die Hoffnung aufgeben, das müssen wir nicht. Denn das gilt auch: „Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils.“ Dahin lasst uns schauen, davon lasst uns reden, von dieser Zuversicht lasst unser Tun geleitet sein.

Amen